

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsbillets Nr. 4841) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Chefredaktor:  
**Dr. Bruno Schoenlant.**

Inserate werden die halbpaltene Zeitspalt über deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Arbeiter, Parteigenossen! Rüstet Euch zur Massenkundgebung des 1. Mai!

### Des Königs Jubiläum.

IV.  
1873—1890.

\* Leipzig, 15. April.

Der Aufschwung, den die Reichsgründung herbeiführte, der Goldregen der Milliardenzeit, die Periode der Gründerzeit waren mächtige Hebel der industriellen Entwicklung Sachsens. Immer rascher entfaltete sich der Großbetrieb, ganz Sachsen gleich bald einer Riesstadt mit Dampf und Ruch und Schloten, umzirt von plattem Lande, das sich zusehends industrialisierte. Schon klagten die romantischen Feudalen der Ersten Kammer über die schwindelhafte Eisenbahnkonzessionswirtschaft, die auch in Sachsen gedieh.

Hinter den Dividenden und Lantienmen des Unternehmertums der Aufstieg der proletarischen Bewegung! Bei den Reichstagswahlen von 1874 wurden 6 sozialdemokratische Abgeordnete gewählt, die Lassalleaner erhielten 4998, die Eisenacher 87182 Stimmen. Endlich kam 1875 der Gothaer Vereinigungskongress, die Geschlossenheit der Sozialdemokratie war hergestellt, und am 9. Januar 1876 beschließt die Landesversammlung unserer Partei in Chemnitz, bei den nächsten Reichstagswahlen in allen Kreisen eigene Kandidaten aufzustellen.

Die Sozialdemokratie versucht sich nun auch auf der Wahlstatt der Landtagswahlen; das Gesetz von 1868 ermöglichte ja bei einem Drei-Mark-Census die Beteiligung. Am 24. Februar 1876 unterliegt Rebel nur mit etwa 50 Stimmen seinem nationalliberalen Gegner Zeuner, und zwar nur deshalb, weil die Konservativen in letzter Stunde auf den eigenen Kandidaten verzichtet hatten.

Die Reichstagswahlen von 1877 bringen 128978 sozialdemokratische Stimmen und 7 Abgeordnete.

Sachsens Angliederung an Preussisch-Deutschland war keineswegs glatt vor sich gegangen. Das Jahr 1877 ist das Jahr der sächsisch-preussischen Streitigkeiten. Sachsen, 1866 seiner alten Souveränität beraubt, gewöhnte sich nur schwer an die neuen Zustände. Es sträubte sich gegen die Eisenbahnkonzessionspolitik Preußens. So lehnte die Dresdener Regierung am 5. Februar 1877 die Anfrage Preußens, ob sie der Uebernahme des Betriebes der Berlin-Dresdener Eisenbahn durch Preußen die Genehmigung erteilen

wolle, die für den sächsischen Teil der Strecke erforderlich war, entschieden ab.

Preußen rief die Entscheidung des Bundesrates auf Grund des Artikels 76 der Reichsverfassung an. Das vom Bundesrat als Schiedsgericht bezeichnete Oberappellationsgericht Lübeck entscheidet zu Gunsten Preußens, wenn auch mit einer Einschränkung.

Wohl fügte sich die sächsische Regierung dem Schiedsspruch, aber nicht ohne Schwierigkeiten zu bereiten; sie übergab die Transporte, die bisher den einen Monat der Berlin-Dresdener, den anderen der Berlin-Anhalter Bahn überwiesen wurden, jetzt ausschließlich der Anhalter Bahn.

Am 14. September 1877 wird als der erste sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Nieblrecht im 36. ländlichen Wahlkreise (Stollberg) gewählt; da er nicht die „gesetzlichen Erfordernisse“ hat, wird für ihn der sozialdemokratische Verteidiger aus dem Hochverratsprozesse von 1872, Rechtsanwalt Freitag, gewählt.

Dann brach unter der Regierung König Alberts das denkwürdige Jahr 1878, die Ära des Sozialistengesetzes und der Hochzöllnerlei an.

Nach der Ablehnung des ersten Sozialistengesetzes, der „Hödelvorlage“, wurde der Reichstag aufgelöst. Die Neuwahlen wurden am 30. Juli 1878 unter dem unerhörten Hochdruck Bismarckscher Wahlwache vollzogen. Mit allen Mitteln unterdrückte man die Agitation der Arbeiterschaft, der „Attentats“-Propaganda ging um, der weiße Schrecken feierte Orgien.

Damals brachten die Wahlen in Sachsen der Sozialdemokratie 6 Mandate und 128039 Stimmen. Chemnitz, Leipzig-Land, Zwickau, Auerbach gingen in den Hauptwahlen verloren, Glauchau-Meerane aber und Stollberg-Schneeberg wurden behauptet. In den Stichwahlen holte die Partei Dresden-Alttadt, Wittweida, Freiberg und Zschopau.

Treffend schrieb damals der Vorwärts: „Es war kein ehrlicher Kampf mit gleichen Waffen und mit gleicher Sonne. Der Feind vom Kopfe bis zum Fuße gepanzert und gerüstet. Die Sozialdemokratie wehrlos, an Händen und Füßen gefesselt.“

Am 21. Oktober 1878 kam das unerhörte Sozialistengesetz. Es genügt, an all die Verfolgungen, die Verbote von Schriften, Zeitungen, Versammlungen, Gewerkschaften, politischen Vereinen, die Hausdurchsuchungen, die Kerkerstrafen, die Ausweisungen zu erinnern.

Sachsens Sozialdemokratie hat in diesem Zeitabschnitt (1878—1890) ein gerüttelt und geschüttelt Maß des großen Martyriums der Arbeiterklasse auf sich genommen. Seit dem 27. Juni 1881, gleich nach Schluß der Reichstags-session, herrschte der kleine Belagerungszustand in Leipzig. Bis Oktober 1888 waren ausgewiesen 164 Mann, darunter 95 verheiratete mit 317 Kindern, 56 ledige, 73, deren Civilstand nicht bekannt. In Leipzig wurden von 1878 bis 1888 Parteigenossen zu insgesamt 164 Jahren 10 Monaten 3 Tagen Gefängnis verurteilt; an Untersuchungs-haft wurden 28 Jahre 6 Monate 23 Tage verbüßt.

Die Gefängnisziffer für Chemnitz in dieser Zeit wird auf 12 Jahre 6 Monate 26 Tage, in Dresden auf 26 Jahre 7 Monate 16 Tage angegeben.

Das Jahr 1886 brachte den berühmten Leipziger „Aufbruch“ prozess. Der aus Leipzig auf Grund des kleinen Belagerungszustandes ausgewiesene Tischler Schumann wurde am 26. September 1886 von einer Anzahl Parteigenossen aus der Stadt geleitet. Am Exerzierplatze griffen plötzlich vier Polizisten in Civil ein. Es kam zu einem Handgemenge, bei dem zwei Polizisten niedergeschlagen wurden, ohne ernsthaften Schaden zu nehmen. Schumann erhielt wegen Aufbruchs vier Jahre Zuchthaus, er starb in der Haft, seine Frau wurde von dem Ableben ihres Mannes nicht benachrichtigt, sein Leichnam, den sie reklamierte, war der Anatomie übergeben worden. Aus demselben Anlaß erhielten E. Riebling 2 1/2, Böhlmann und Mehnert je 2 Jahre Zuchthaus, Genosse Golditz 6 Jahre Gefängnis, fünf Genossen je 1 Jahr, einer 1 Jahr 4 Monate Gefängnis. Ein zu 1 Jahr Gefängnis Verurteilter floh, wurde in München verhaftet und versuchte sich die Pulsadern aufzuschneiden. Geheilt wurde er in das Landesgefängnis Zwickau überführt: er war tiefsinnig, machte Selbstmordversuche und stand unter steter Aufsicht.

Insgesamt wurde in diesem Prozesse, ungerichtet der Untersuchungs-haft, auf 10 1/2 Jahre Zuchthaus und 12 1/2 Jahre Gefängnis erkannt.

Kein Zweifel, die ersten Schläge des Sozialistengesetzes brachten die Partei in Verwirrung, der feste Zusammenhang löste sich eine Weile. Aber nur eine Weile, und der neue Zusammenhalt war da, mit ehernen Klammern ward die Partei zusammengefaßt unter dem Druck der Sozialistenhag.

Die Sachsen, die Leipziger gingen auch diesmal voran. Bei den Gemeinderatswahlen am 15. Dezember

### Seuiletton.

#### Rheinlandstöchter.

Roman von G. Viebig.

Nelda stand noch vor der Haustür; es war ihr nicht kalt, im Gegenteil, der Wind wehte lau vom Rhein her und spielte mit dem Haar an ihren Schläfen. Schattenhaft hoben sich die Berge vom Abendhimmel; noch waren die Büsche an ihrem Fuß kahl, an den Chausseebäumen keine treibenden Blattknospen, und doch schon Frühling in der Luft. Die Dämmerung hatte ein weiches Grau, der Rhein rauschte, von geschmolzenem Eis und Schnee geschwellt.

Nelda hatte die Hände in ihre Schürze gewickelt und trat von einem Fuß auf den anderen — sie mochte noch nicht hinlängeln, es hielt sie etwas hier draußen fest wie mit Klammern, eine unwillkürliche Lust. Es kam ja auch kein Mensch vorbei, die Chaussee so still — da — Schritte!

Aus dem Grau löste sich eine Gestalt und kam näher, jetzt schimmerten goldene Uniformknöpfe — Nelda stutzte — wer war das? Eine junge Pflanze schlug ihr ins Gesicht.

Der achlos vorüber Schreitende blieb plötzlich stehen, ein leises: „Guten Abend, Herr von Ramer,“ hatte sein Ohr getroffen.

„Ah — mein gnädiges Fräulein!“  
Er sah die ausgestreckte Hand des Mädchens und verbogte sich:

„Wie befinden Sie sich, gnädiges Fräulein? Ich habe zwar nicht verfehlt, mich bei Rylanders zu erkundigen, wie Ihnen der Ball bekommen ist — seitdem sind aber sechs

Wochen vergangen; ich hatte nicht den Vorzug, Sie zu sehen — nicht einmal von Ihnen gehört!“

„Also er hatte sich nach ihr erkundigt.“ „O, es geht mir gut — und Ihnen?“

Sie sah ihn forschend an, dabei lag eine so offene Freude auf ihrem Gesicht, das er unwillkürlich lächeln mußte.

„Ich bin dem Geschick sehr dankbar.“ — ein nochmaliges Händeschütteln — „daß mich jetzt hier über die Chaussee führte! Ich bin zu Rylanders geladen, soll den heutigen Abend dort verbringen — gehen gnädiges Fräulein nicht auch manchmal hin? Ich denke, Sie sind mit Frau Elisabeth befreundet?“

Nelda gab keine Antwort auf die Frage, sie sagte wie aus einem Traum heraus:

„Nein, wie ich mich freue, Sie zu sehen!“ —

Er schwieg verduht, ihre Freimütigkeit war erstaunlich — gber mit einer alltäglichen Höflichkeitsphrase darauf antworten? — nein! So schwieg er.

Sie gingen langsam wenige Schritte auf und nieder; er sah sie verstoßen von der Seite an — sie hatte doch etwas ungemein Frisches und Nettes, etwas so wohlthuend Ungestültes! Mit unwillkürlichem Bedauern glitt es ihm über die Lippen:

„Schade, daß Sie heute abend nicht bei Rylanders sind — schade!“

„O,“ — sie lachte fröhlich — „wenn ich will, kann ich herüber kommen! Bei Rylanders kann ich auch ungeladen erscheinen, sie haben mich oft genug dazu aufgefordert; ich thu' es nur selten, das ist's. Aber wenn's Ihnen angenehm ist — natürlich komme ich! Ich will es nur meiner Mutter sagen.“ — ein augenblickliches Bedenken ließ sie inne halten — „ah was, sie muß es erlauben!“

„Also auf Wiedersehen?“

Er hielt ihr die Hand hin, sie schlug ein —  
„Auf Wiedersehen!“

Mit einem Nicken sprang sie ins Haus.

Während Ferdinand von Ramer mit einem gewissen angenehmen Gefühl der Erwartung die Schelle an Hauptmann Rylanders Thür zog — es würde ein netter Abend werden — pläzte Nelda in die Küche, wo Frau Käthe auf dem weißgeschuerten Tisch unterm Fenster Wäsche legte.

„Mama, ich geh' heut abend zu Rylanders — ja, laß mich gehen?“

„Was fällt Dir ein? Setz auf einmal zu Rylanders?! — Nein, Du mußt nachher mit mir die großen Stücke recken, die Laura hat keine Zeit; Du weißt, morgen fängt der Hausputz an, sie will sich vorher alles beiseite räumen!“

„Aber ich — ah, Mama, laß mich doch gehen — ich bitte Dich, liebe gute Mama, laß mich doch gehen!“

Frau Dallmer war ganz erstaunt. Ihre Nelda so bitten —?

„Na meinetwegen,“ sagte sie schwach. „Wenn ich nur wüßte, wie Du auf einmal die Idee mit Rylanders kriegst! War einer direkt hier und hat Dich aufgefordert? — Das wäre was anderes!“

Es schwebte Nelda auf der Zunge, „Ja“ zu sagen, aber sie schämte sich der Lüge. Eine ganze Lüge wär's zwar nicht gewesen, aber — so schüttelte sie den Kopf:

„Es war keiner direkt hier, aber ich möchte doch gern — bitte, laß mich!“

„Ach Gott, was soll ich machen?! — So — — so grenlich verzogen!“ — Die kleine Frau hatte eben ein großes Tisch Tuch vor und zerrte dran aus Leibesträßen.